

20



Termitewerden Staatenbildende Insekten im Industriezeitalter

Von Eva Johach
Mit Bildern von *Gabi Schaffner*

Bei ihrer Eroberung des afrikanischen Kontinents stießen die Kolonisatoren aus dem Westen im 18. Jahrhundert auf zweierlei Ureinwohner, mit denen sie sich zu messen haben: menschliche und nicht-menschliche. Der Forschungsreisende Michel Adanson etwa berichtet 1759 aus dem Senegal:

Aber von allen den außerordentlichen Dingen, die ich beobachtete, kam mir nichts merkwürdiger vor als gewisse Erhabenheiten, die ich, ihrer Höhe und ihres regelmäßigen Ansehns wegen, in der Entfernung für einen Haufen Negerhütten oder für ein ansehnliches Dorf hielt, und doch waren es nur die Nester einer gewissen Insektenart. Es sind runde Pyramiden, 8 bis 10 Fuß hoch, genau auf den Boden angepaßt, mit einer glatten Oberfläche von fetten Leimen, sehr hart und gut gebaut.¹

Es handelt sich um die Heimstätten tropischer Insekten, die unter dem Namen »weiße Ameisen« berüchtigt sind. Dass ihre kolossalen Bauwerke, die auch mit Türmen, Burgen oder Domen verglichen werden, am selben Ort vorgefunden werden wie die »Negerhütten« der »rückständigen« menschlichen Naturvölker, stiftet einige Verwirrung. Wer sind die Kultur-, wer die Naturvölker in der kolonialen Wildnis? Die Unsicherheit in dieser Frage verrät viel über das Selbstverständnis des westlichen »Kulturmenschen«. Wie um den Kontrast zwischen Rückschritt und Fortschrittlichkeit zu illustrieren, finden sich zahllose Abbildungen, in denen sogenannte Eingeborene neben oder auf Termitenhügeln positioniert wurden. Die »Kolonien« beherbergen, so spricht es aus diesen Bildern, vielerlei unbekannte Völker. Und die der Insekten scheinen fraglos die interessantesten zu sein. Erstaunt müssen die Kolonisatoren aus dem Westen feststellen: Afrika ist bereits kolonisiert: Die Termiten, wie die weißen Ameisen fortan heißen werden, scheinen die »eigentlichen Besitzer« dieses Landstrichs zu sein. Es kursiert das Bonmot, Afrika sei in Wahrheit *ein einziger riesiger Termitenbau*.² Will sagen: Gegenüber ihrer Präsenz fallen die menschlichen Einwohner kaum ins Gewicht.

21

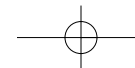
Insekten und Menschen: Wettlauf der Kolonisatoren

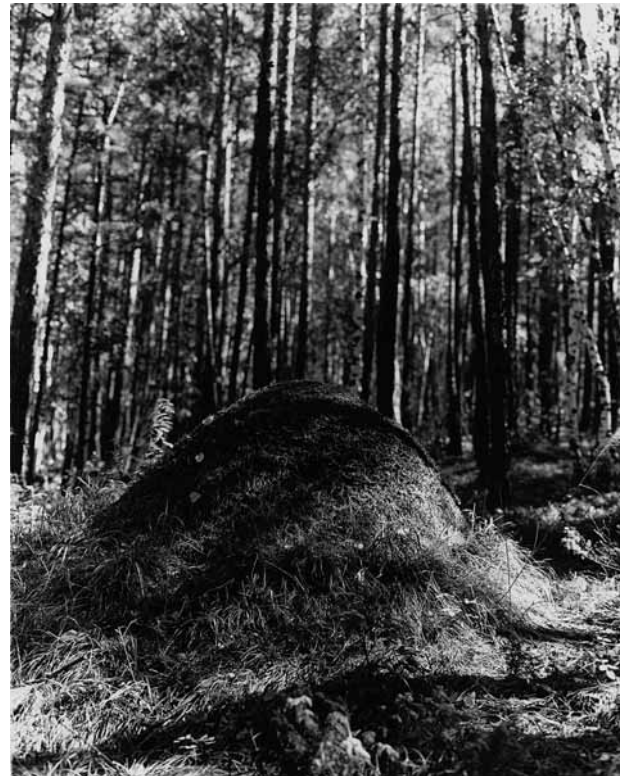
Auch als *Gegner* scheint das Insekt ernstzunehmender als der menschliche Ureinwohner. Es ist vorgekommen, dass bereits »besiedelte« Regionen wieder aufgegeben werden mussten, weil man der Termiten nicht Herr wurde.³ Zwischen weißen Eroberern und Termiten entbrennt, wie Wilhelm Bölsche es nennt, ein »Kulturkampf um das Holz«. Holz, das über Jahrhunderte in Kulturgut verwandelt wurde, Archive und Bibliotheken, Häuser, Paläste und Schiffe, all das droht die Termiten zurück in Rohstoff zu verwandeln, um damit ihre *eigenen* Kulturen aufzubauen. Die Verheerungen, mit denen die Termiten

¹ Zitiert nach Henry Smeathman, *Ueber die Termiten Afrika's und anderer heissen Klimate. Sendschreiben an den Baronet Joseph Banks, Präsidenten der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften in London*, 1789, S. 27

² Wilhelm Bölsche, *Der Termitenstaat. Schilderung eines geheimnisvollen Volkes*, 1931, S. 10

³ Bölsche, *Termitenstaat*, S. 13





(wörtlich: *Verwüster*) ihrem Namen alle Ehre machen, führen den Koloniatoren vor Augen, dass ihre bemerkenswerten Kultur- und Gebrauchsgüter diesen staatenbildenden Insekten nichts sind als »totes Holz«. Ebenso mühe- wie lautlos gelingt es ihnen, einen Tisch in das »Kartongespenst des ehemaligen Tisches« zu verwandeln.⁴ Was einem Pflanzler in Queensland passiert, kann jederzeit jedem passieren:

Alles ist intakt, nichts scheint verändert oder gibt ein Anzeichen für die Besetzung durch den Feind. Er setzt sich auf einen Stuhl. Der Stuhl bricht ein. Er hält sich am Tisch fest, der Tisch fällt zusammen. Er stützt sich an den Tragpfeiler, der Tragpfeiler stürzt ein und reißt das Dach in einer Staubwolke mit sich. Alles scheint wie in einer Zauberposse von einem neckischen Troll angezettelt.⁵

Ihr Zerstörungswerk bringt Ende des 19. Jahrhunderts nicht nur die Residenz des Gouverneurs von Ostindien an den Rand des Einsturzes. Ausgehend von den Kolonien, bedrohen die tropischen Termiten zunehmend auch die europäischen Mutterländer, wohin sie per Schiff eingeschleppt werden. Von Hafenstädten wie Jamestown auf St. Helena über La Rochelle in Frankreich fressen sie sich bis Wien durch, wo ihnen die Gewächshäuser des Tierparks Schönbrunn zum Opfer fallen.

Neben dieser Fähigkeit zur restlosen und bis zuletzt unbemerkten Beseitigung menschlicher Bauwerke und Kulturgüter verdankt sich die Faszinationskraft der Termiten wesentlich der Tatsache, dass sich in ihnen das Archaische und das (Hyper-)Moderne zu überlagern scheinen. Termiten entstammen einer unvordenklich alten Periode der Erdgeschichte, aus der sie sich nahezu unverändert herübergerettet haben. Gleichzeitig scheinen ihre Bauten und Ökonomien »technisch« so versiert, dass sie sogar die des fortgeschrittensten Menschen übertreffen: »Solche Wolkenkratzer vermögen selbst die Amerikaner nicht zu bauen!«, entfährt es Erich Wasmann mitten in einer wissenschaftlichen Abhandlung.⁶ Der Selbstvergleich mit der Termiten endet also mit einer narzisstischen Kränkung auf Seiten des Menschen. Muss er doch der Tatsache ins Auge sehen, dass seine avanciertesten architektonischen Leistungen, von den ägyptischen Pyramiden bis zu den modernen Wolkenkratzern, im proportionalen Vergleich mit den Bauwerken der Termiten »zu Maulwurfshügeln herabsinken«.⁷

Das Hochrechnen und Abgleichen von »Rekorden« ist oft von unfreiwilliger Komik. So hat der Insektenforscher und Jesuitenpater Erich Wasmann berechnet, welche Ausmaße ein menschliches Bauwerk haben müsste, um sich mit den Termiten messen zu können, bei denen die Höhe ihrer Bauten die Länge ihrer Erbauer durchschnittlich um das 2500-fache übersteige. Lege man die Relation Körperlänge zu Bauhöhe von der Termiten auf den Menschen um, müsste ein Gebäude 3700 Meter hoch sein.

⁴ Ebd., S. 12

⁵ Maurice Maeterlinck, *Das Leben der Termiten*, 1927, S. 150 f.

⁶ Erich Wasmann, *Die Ameisen, die Termiten und ihre Gäste. Vergleichende Bilder aus dem Seelenleben von Mensch und Tier*, 1934, S. 102

⁷ Ebd., S. 101

Das ginge mit über zwölfmal Eiffelturm für uns aber bereits in richtige Hochgebirgsmaße. Es gäbe weit über zweimal die Schneekoppe im Riesengebirge (1605m) und schon fast genau den Großglockner in Tirol (3798m). Dabei setzt aber Wasmann offenbar den Normalmenschen sehr klein an. Es stände nichts im Wege, wenn man den Termitenarbeiter etwas reichlicher nimmt, auch einen recht großen Menschen von 1,85 m zu nehmen, womit wir über die Jungfrau im Berner Oberland schon hinaus ziemlich nahe der Höhe des Matterhorns kämen.⁸

Bei Berücksichtigung sowohl termitischer als auch menschlicher Extremmaße (2 m) »gerieten wir mit 4800 m des Vergleichs auf fast genau Montblanc-Höhe«. Selbst wenn die Termiten im Verhältnis größer angesetzt werden müsste (*termes goliath*) und der Mensch kleiner als ein Zweimeterriese, bliebe immer noch »Zugspitzen-Maß«.⁹

Ihre Faszinationskräfte gewinnen die Termiten aber nicht nur aufgrund ihrer phänomenalen Baukunst, sondern in erster Linie durch ihre Kernbestimmung: Staaten zu bilden, die den Menschen aus der Natur entgegenragen. Zusätzlich zur architektonisch-technischen Kränkung muss nämlich auch die Tatsache verkraftet werden, dass der Staat offenbar bereits Millionen von Jahren existierte, ehe er – in der Spätphase seiner kurzen Evolutionsgeschichte – vom Menschen gegründet wurde.

Die Vergleiche zwischen den Staatswesen der Menschen und denen der Insekten sind alt. Dass etwa Bienen und Ameisen »politische Tiere« mit einer eigenen »res publica« seien, wird schon von antiken Naturforschern festgestellt. Und auch um 1900, als anthropomorphisierende Naturbeschreibungen längst geächtet sind, greifen Wissenschaftler zur Orientierung immer wieder gerne auf die natürlichen Vorbilder zurück, um sich über das »Wesen« des Staates klar zu werden. Offenbar wird sie in Betrachtung der Insekten immer wieder aktuell, die Suche nach dem besten Staat.

Die sozialen Insekten haben den Menschen von jeher besonders interessiert. Mit Recht; finden wir bei ihnen doch vielfach gleiche Gewohnheiten und Gesetze, nach welchen auch unser Gesellschaftsleben geordnet ist. Die relative Einfachheit und Kleinheit der Insektenstaaten erlaubt es ferner, die soziale Maschinerie leichter zu übersehen als beim Menschenstaat, dessen Grundlagen durch so viel Beiwerk arg verschleiert sind. Dazu kommt, daß eben infolge jener Einfachheit die Staatsmaschine bei den sozialen Insekten einen ruhigeren Gang hat und viel sicherer arbeitet als das mächtige, so unendlich komplizierte Räderwerk des menschlichen Staates.¹⁰

Für Karl Escherich und viele andere, die auch schon das Sozialleben der Ameisen erforscht haben, stellt der Staat der Termiten zweifellos den »Kulminationspunkt des sozialen Tierlebens« dar.

Etwa seit Mitte des 19. Jahrhunderts ist eine euphorische Begeisterung für Insektenstaaten zu verzeichnen. Vor allem die Ameisen werden geradezu

⁸ Bölsche, *Termitenstaat*, S. 9

⁹ Ebd.

¹⁰ Karl Escherich, *Die Termiten oder weissen Ameisen*, 1909, Vorwort S. III

zu »Wahlverwandten« auserkoren, denen sich der Mensch aus den fortgeschrittenen Industrienationen in besonderer Weise verbunden fühlt – mehr jedenfalls als seinen evolutionsgeschichtlich nächsten Verwandten, den sogenannten »Primaten«. Für Ernst Haeckel wie für viele andere erheben sich die staatenbildenden Insekten »zu einer Höhe der Geistestätigkeit, welche nur den Vergleich mit derjenigen der staatenbildenden Kulturvölker gestattet«.¹¹ Über den Trick, die Staatenbildung als Endpunkt evolutionärer Höherentwicklung einzusetzen, lassen sich Ameisen und Menschen auf analogen Gipfelpositionen platzieren, die sie jeweils unabhängig voneinander in ihrem Stamm erreicht haben.

Der Darwin'schen Abstammungstheorie könne man entnehmen, so auch Ludwig Büchner, »daß die großen Kreise oder Abteilungen des Thier-Reiches nicht unter-, sondern nebeneinander geordnet sind«:

In der That kann man ohne Zaudern sagen, daß eine Ameise, welche den höchsten Typus der höchsten Abtheilung oder Klasse der Gliederthiere oder der Insekten darstellt, sich durch ihre gesammte Organisation weit über die niederen Klassen der Wirbelthiere, wie Fische oder Amphibien, erhebt, und durch ihre *geistige Befähigung* sich selbst bis zu der Region der Vögel und höheren oder höchsten Säugethiere aufschwingt.¹²

Über das Argument einer gemeinsamen »Geistestätigkeit« (die jedoch auch den sozialen Instinkt meinen kann), nähert sich der westliche Mensch den staatenbildenden Ameisen an – und rückt damit von den Primaten ab, deren primitive Lebensform man dank Staatenbildung und gesellschaftlicher Arbeitsteilung hinter sich gelassen hat. Die Auszeichnung der Ameisen- und Termitenstaaten als »Kulturvölker« (Haeckel) stiftet eine eigenartige Verwirrung, die auch gewollt sein könnte. Man könnte behaupten, dass diese neu aufgebauten »Primaten« eine hoffnungsvolle Möglichkeit eröffnen, der unwillkommenen Verwandtschaft mit affenähnlichen Urmenschen zu entkommen – die in den »Naturvölkern« der Kolonien wieder aufzuerstehen scheinen.

Termitenstaat und Massenindustrie

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts mischen sich jedoch mehr und mehr pessimistische Züge in dieses euphorisch-modernistische Bild der Insektenstaaten. Der belgische Schriftsteller Maurice Maeterlinck, der 1926, nach dem Erfolg seines Essays *Das Leben der Bienen*, die neusten Erkenntnisse der Termitologie zu einer mit pessimistischen Untertönen über die Zukunft des Menschen angereicherten Wissenschaftsliteratur verarbeitet, erkennt in den Termitenstaaten ein »prophetisches Abbild unseres eigenen Geschickes ... wie es sich gestalten könnte, wenn wir nicht handelnd eingreifen, ehe es zu spät ist«.

¹¹ Ernst Haeckel, *Zellseelen und Seelenzellen* (Vortrag von 1878), 1923, S. 29

¹² Ludwig Büchner, *Aus dem Geistesleben der Thiere oder Staaten und Thaten der Kleinen*, 1880, S. 44 f.

... es gibt auf dieser Erde kein lebendes Wesen, selbst nicht die Biene oder die Ameise, das uns gleichzeitig so fern und doch so nah steht; keines, das so bejammernswürdige brüderliche Züge aufweist. Die Utopisten suchen nach künftigen Gesellschaftsformen in Gebieten weit jenseits jeder Vorstellungsmöglichkeit. Und dabei steht vor unseren eigenen Augen ein Gemeinwesen, das nicht weniger phantastisch, nicht weniger unwahrscheinlich und – wer weiß – nicht weniger prophetisch ist, als wir es auf dem Mars, der Venus oder dem Jupiter finden könnten.¹³

Termiten liefern das Material, aus dem *Science Fiction* gemacht ist. Für die Entdeckungsgeschichte der Termiten jedenfalls lässt sich die These vertreten, dass die westlichen Kolonisatoren im unbekanntem dunklen Kontinent Afrika in traumwandlerischer Verzerrung sich selbst begegneten. Echten Zivilisationen, die nicht nur den lokalen Stammesgesellschaften, sondern sogar den zurückgelassenen Industriekulturen weit voraus zu sein schienen. In der Gleichzeitigkeit archaischer und futuristischer Sozialität scheinen die Termitenstaaten die Bedingungen der menschlichen Industrie- und Massengesellschaften ins Groteske zu überzeichnen.

Seit sie im 18. Jahrhundert näher in Augenschein genommen werden, kommen sie den menschlichen Betrachtern als »industriell« organisierte, hoch arbeitsteilige Gebilde vor. Bereits Henry Smeathman, der »Vater der modernen Termitologie«, hatte 1781 ihre bewundernswürdige staatliche Einrichtung, Ökonomie und Industrie gelobt.¹⁴ Auch das, worum es in dieser »Fabrik« eigentlich geht, ihren biologischen Zweck also, hat Smeathman klar beschrieben. Nachdem das staatenbildende Paar, der »König und die Königin«, die Unwägbarkeiten des Schwärmens überstanden und sich in einer Vertiefung in der Erde niedergelassen hat, findet die Paarung als gewissermaßen staatsgründender Akt in der Erdhöhle statt, die als »Königszelle«, »Hochzeitskammer« oder »Herz« des Termitenstaates bezeichnet wird. Direkt im Anschluss beginne, so Smeathman, »das Geschäft der Fortpflanzung«, und es gehe eine »außerordentliche Veränderung mit der Königin vor«: Ihr Unterleib vergrößert sich um das 2000-fache des übrigen Körpers und wird »zu einer Matrix voller Eyer«.

Diese außerordentliche Matrix ist sowohl wegen ihrer ungeheuren Ausdehnung und Größe, als auch wegen ihrer wurmförmigen Bewegung merkwürdig, welche der Bewegung der Wellen sehr ähnlich ist, und ohne scheinbare Anstrengung des Thiers beständig fort dauert ... und die Matrix scheint nie zu ruhen, sondern stößt immer Eyer aus, die bisweilen, wie ich oft bey alten Königinnen gezählt habe, sich in einer Minute an die 60 belaufen, oder bis an die 8000 und noch mehr in einem Tage oder in 24 Stunden.¹⁵

Später werden diese Zahlen noch deutlich nach oben korrigiert. Als Karl Escherich etwa 130 Jahre nach Smeathman im Rahmen seiner tropen-

¹³ Maeterlinck, *Leben der Termiten*, S. 76

¹⁴ Smeathman, *Sendschreiben*, u. a. S. 10

¹⁵ Ebd., S. 59 f.

entomologischen Forschungen erneut daran geht, das »Geheimnis der Königszelle« zu öffnen und so zum Herz des Termitenstaates vorzudringen, ist auch er in Bann geschlagen. »Welch Schauspiel, beinahe traumhaft, bot sich meinem verzückten Auge!« Was er da sieht, wird ihm zu »einem höchst feierlichen Fest zu Ehren der Göttin Fruchtbarkeit«.¹⁶

Deutlich grotesker erscheint die Königin bei Maeterlinck:

Sie ist nichts als ein von Eiern zum Platzen aufgeschwemmter riesiger Bauch, der genau wie eine Weißwurst aussieht, aus der Kopf und Brustschild herausragen. ... Soweit man beobachten konnte, scheint sie in den 4–5 Jahren, die ihr Leben dauert, ihre Legetätigkeit niemals unterbrechen zu können.¹⁷

Was den Staat fortan in Gang hält, ist eigentlich also ein Eierstock im Dauerbetrieb.

Dabei bleibt im Termitenstaat das Männchen, der »König«, immerhin noch anwesend: Bienen- und Ameisenköniginnen werden tatsächlich nur einmal befruchtet, die Termitenkönigin dagegen muss aufgrund des im Verhältnis zu ihrer Lebensdauer enormen Ausstoßes an Eiern von Zeit zu Zeit »nachbefruchtet« werden. Darin liegt der Grund dafür, dass der »Termiterich« (Bölsche), mit dem sie ihren Staat ursprünglich gegründet hat, an ihrer Seite bleibt, während die männlichen Drohnen bei den Bienen der neuen Staatsgründung gar nicht erst beiwohnen, sondern zuvor in der sogenannten »Drohenschlacht« ihr Leben lassen. Dennoch können weder Bölsche noch Maeterlinck umhin, den König der Termiten als eher lächerliche Figur zu zeichnen.¹⁸

Dystopien termitischen Ausmaßes

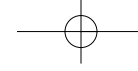
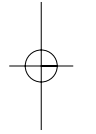
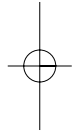
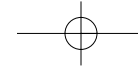
Als es in den 20er Jahren darum geht, welches Potenzial der Termitenstaat als politisches Vorbild haben könnte, wird er selbst von seinen euphorischen Anwälten mehr und mehr als Dystopie gezeichnet. Das bedeutet nicht, dass die Termiten ihre Faszinationskraft verlieren – nur, dass ihre so »perfekt« durchorganisierten Staaten nun auch warnende Adressen an die Menschen der Industrienationen bereitzuhalten scheinen: Die Menschheit – und zwar gerade die fortgeschrittenste – ist dabei, sich in einen »Termitenstaat« zu verwandeln.

Der Staat der Termiten ist so »total«, dass er selbst Escherich zu krass ist – der seine Forscherlaufbahn durch eine Nazi-Karriere krönte und schon 1923 beim »Marsch auf die Feldherrenhalle« dabei war. Seine Antrittsrede als Rektor der Universität München nach der nationalsozialistischen Gleichschaltung der Universitäten hat den sprechenden Titel *Termitenwahn*. Darin

¹⁶ Karl Escherich, *Leben und Forschen. Kampf um eine Wissenschaft* (1944), zitiert nach Sarah Jansen, *Schädlinge. Geschichte eines wissenschaftlichen und politischen Konstrukts 1840–1920*, 2003 S. 246

¹⁷ Maeterlinck, *Leben der Termiten*, S. 131

¹⁸ »Der König, eine Art Prinzgemahl, ist elend, klein, dürrig, schüchtern und verkriecht sich stets unter der Königin.« (Maeterlinck, *Leben der Termiten*, S. 131)



versucht er, den Termitenstaat dem »Bolschewismus« zuzuschlagen und vom Ameisenstaat als nationalsozialistischem Staatsideal abzugrenzen. Dass es ihm darum geht, wird aber erst spät klar. Zunächst dominiert deutlich die Faszination.

Wer je das Glück hatte, ein Termitenvolk zu beobachten, wird in Staunen geraten über die absolute Disziplin, über die absolute Unterordnung jedes einzelnen Individuums unter einen gemeinsamen Willen und die Ausschaltung jedes Individualismus und Egoismus, über die Selbstaufgabe und Selbstaufopferung jedes Einzelnen für die Staatsidee. Wenn man die Hingabe und den Eifer sieht, mit dem jedes einzelne Individuum seinen Pflichten nachgeht, so kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, dass es starke Lustgefühle sind, die all den Handlungen zugrunde liegen ... Der Termitenstaat stellt, äusserlich betrachtet, einen Totalstaat reinster Prägung dar, wie er bei den Menschen bisher noch nicht erreicht ward ... Immerhin gleicht der Termitenstaat mit seiner bis ins Kleinste durchgeführten Arbeitsorganisation, mit seiner Disziplin, mit seinem fanatischen Verteidigungswillen, mit seiner Aufopferungsbereitschaft für die Gemeinschaft usw. dem Totalstaat so sehr, dass es wohl erlaubt ist, ihn dem Menschen als Vorbild vorzuhalten.¹⁹

30

Im Anschluss folgen die Abgrenzungen. Von »Termitenwahn« befallen sei der Bolschewismus. Der Staatsgedanke des NS dagegen verfolge nicht den Grundsatz »Unterdrückung des Individuums, sondern Erhöhung des Individuums durch Erziehung zur staatlichen Persönlichkeit, oder wie man heute zu sagen pflegt, zum politischen Menschen, der sich freiwillig in die Gemeinschaft dienend einordnet.«²⁰

Was das Gemeinwesen der Termiten hier zur Dystopie verzerrt, ist die Angst vor dem Bolschewismus. Die beginnende Abwertung zeigt sich auch darin, dass der Termitenstaat im 20. Jahrhundert zunehmend als »Kommunismus« oder als eine Art totale Demokratie gezeichnet wird. Erich Wasmann zum Beispiel schreibt 1934, seine Forschungsergebnisse aus den 1910er und 20er Jahren zusammenfassend, es handle sich hier um »Demokratien, in denen das buchstäblich »rückständige«, auf einer niedrigen Entwicklungsstufe stehen gebliebene »Volk« der Arbeiter und Soldaten herrscht«:

Es ist – um in unserem Bilde zu bleiben – eine geradezu ideale Herrschaft des Proletariats; aber beileibe keine Pöbelherrschaft, weil die neutralen Kasten unter dem Einfluß des Geselligkeits- und des Nachahmungstriebes ihre angeborenen Instinkte zum Wohle der Gesellschaft betätigen und in gesetzmäßiger Arbeitsteilung. Ein unerreichbares Ideal für die roten Republiken des Homo »sapiens«, bei dem die selbstsüchtigen Interessen des Individuums in unversöhnlichem Streite liegen mit dem Altruismus des Gemeinwohls!²¹

¹⁹ Karl Escherich, *Termitenwahn. Eine Münchener Rektoratsrede über die Erziehung zum politischen Menschen*, 1934, S. 13

²⁰ Ebd., S. 19

²¹ Wasmann, *Ameisen, Termiten, Gäste*, S. 89

Eine solche durch unverbrüchlichen »sozialen Instinkt« gestiftete Harmonie muss freilich nicht grundsätzlich negativ gesehen werden – scheint dieser Instinkt doch gerade das zu sein, was den von Eigeninteresse und Profitgier zerrissenen Gesellschaften der Menschen fehlt. Dass die Kollektive der Insekten neben dystopischen auch weiterhin utopische Elemente bewahren, ist einem breiten Wunsch nach mehr »Genossenschaftlichkeit« geschuldet, der eben nicht per se mit politischem Kommunismus assoziiert ist.

Der bekannte Schweizer Insektenforscher August Forel (der daneben noch als Psychiater und Sexualwissenschaftler tätig war) hatte festgestellt, dass die Ameisen zweierlei Mägen besitzen: einen sogenannten »persönlichen Magen« und einen »sozialen Magen«, eine Art Kropf, aus dem jeder Genosse, der ein entsprechendes Signal gibt, Nahrung bekommt. Jeder erhält, was er braucht, während »der Überschuss den andern, im Augenblick weniger Begünstigten ... zugute kommt.«²² Diese genossenschaftliche Ökonomie ist bei den Termiten allerdings noch auf die Spitze getrieben. Nicht nur der Kropf, sondern der gesamte Ernährungstrakt ist auf genossenschaftliches Teilen ausgerichtet. Das bedeutet: »Jede gut gefütterte Termiten ist gedrillt, Genossen von vorne wie hier auch von hinten abzugeben.«²³ In beiden Fällen reicht ein leichtes Klopfen oder »Betrillern«, und die jeweilige Körperöffnung wird aufgetan. »Von hinten wie vorne fließt das Futter durch den ganzen Staat weiter, der Heimkehrende gibt es dem Zuhausegebliebenen, die Alten geben es den Jungen, in unendlichem Suppenkreislauf, mag die Suppe auch etwas seltsam sein.«²⁴ Im Klartext: Immanenter Bestandteil dieser Ökonomie ist die *Koprophagie*.

Nicht nur die Nahrung zirkuliert zwischen den »Genossen«, sondern auch ihre Fäkalien – anders könnten die Termiten die schwer verdauliche Holznahrung gar nicht »aufschließen« (wozu auch die zahlreichen Darmsymbionten beitragen, die bei der Gelegenheit auch gleich ausgetauscht werden). So steht die Termiten mit ihren beiden Enden in einem permanenten Kreislauf. Termitenstaaten sind derart geschlossene Systeme, dass nicht einmal der Kot den Weg nach draußen findet. Fäkalien werden nicht – wie an den reinlichen Bienen bewundert – außerhalb des Baues entsorgt, und Tote werden nicht – wie bei den Ameisen bewundert – von den Artgenossen bestattet. Vielmehr wird beides im wahrsten Sinne des Wortes in den ökonomischen Kreislauf eingeschleust: Häute, Leichen, Exkremamente sind kein Abfall, sondern erneut Rohstoff, der nach und nach weiter »raffiniert« werden kann. Der Termitenstaat ist ein Gemeinwesen, das der Maxime zu folgen scheint: »Abfall gibt es nicht.« Im Termitenstaat herrscht das Regime der totalen Verwertung. Alles muss zu Futter für die Staatsmaschine verarbeitet werden.

Maeterlinck zeigt sich besonders empfänglich für diese aus der Urzeit hervorrauchende Warnung an den modernen Menschen. Erschrocken schreibt er:

²² Bölsche, *Termitenstaat*, S. 51

²³ Ebd.

²⁴ Ebd., S. 52

31



Man sieht, das ist vollkommener Kommunismus, der Kommunismus des Schlundes und der Eingeweide, der bis zum Kollektivismus des Kotfressens getrieben wird. Nichts geht verloren in dieser düsteren und blühenden Republik, in der sich in wirtschaftlicher Hinsicht das schmutzige Ideal verwirklicht, das uns die Natur darzubieten scheint.²⁵

Auch hier wird der Schock des Wiedererkennens dadurch bearbeitet, dass das im Termitenstaat verwirklichte »schmutzige Ideal« als *kommunistisch* tituiert und damit abgespalten wird. Obwohl oder vielleicht gerade weil die *totale Verwertung* das ökonomische Grundprinzip des Kapitalismus ausmacht, muss nach einem Bezugssystem gegriffen werden, das die Dystopie noch auf die Spitze treibt. Unfreiwillig erscheint der Kommunismus damit als bloße Steigerungsform des Kapitalismus.

Es ist nur auf den ersten Blick überraschend, auf den zweiten Blick durchaus konsequent, dass Bölsche denselben Sachverhalt, die koprophagischen und zum Teil sogar kannibalischen Praktiken, den Termiten als besondere *Reinlichkeit* auslegt.

Die Termitenburgen sind Muster von Reinlichkeit, von förmlich aufdringlicher Gesundheit. Aller Unrat, alles Minderwertige wird auch hier einfach weggefressen, die eigene Kultur ständig selbst aufgeräumt. Sie fressen die Häute, aus denen sie selber fahren, fressen die Leichen der eigenen abgelebten Genossen, ja, in einer unerbittlichen spartanischen Rassenhygiene sollen sie sogar als radikale Ärzte die Kranken, die Verkrüppelten, die Arbeitsunfähigen und dauernd Faulen (!) einfach fortessen – kurzer Hand. Was dem Staatsgedanken nicht mehr dient, das wird gleichsam selber für Holz genommen und wenigstens so in die große Maschine verfeuert.²⁶

Mit den »Faulen«, die gleich mit verfeuert werden, dürfte sich Bölsche in seiner Begeisterung für die erbarmungslose Biopolitik dieser Insekten sicherlich vom Boden des wissenschaftlich Erwiesenen entfernt haben. Dennoch macht diese hochphantasmatische Projektion etwas deutlich: Aus dem Grundsatz *totaler Produktivität*, denen der Termitenstaat gehorcht, ergibt sich sozusagen »natürlich« eine Biopolitik, in der die sich zeitgleich formierenden eugenischen Programme menschlicher Gesellschaften schon vorweggenommen scheinen. Allerdings tritt sie in diesem natürlichen Spiegelbild in einer Weise auf, die das bisher Vorstellbare und Menschenmögliche übertrifft.

Totale Schließung

Der Termitenstaat erscheint also als ein totales System. Jede einzelne Termiten schuftet bis zur völligen Entkräftung im Dienst der Maschine, um schließlich selbst in dieser verfeuert zu werden. So wird aus der bewunderten

²⁵ Maeterlinck, *Leben der Termiten*, S. 111

²⁶ Bölsche, *Termitenstaat*, S. 50

Industrie eine soziale Maschine, die in ihrer klaustrophobischen Abgeschlossenheit geradezu an Szenarien aus Fritz Langs *Metropolis* (1926) erinnert. Die Staatsmaschine der Termiten ähnelt der M-Maschine (»M wie Moloch!«), deren Betrieb in tödlicher Regelmäßigkeit ihren Tribut an Menschenfleisch fordert. *Metropolis* wie *Termitopolis* können so gleichermaßen als Ausdruck eines sozialen und politischen Imaginären des Industriezeitalters gelten, das in der angstbesetzten Faszination für eine totalisierte Industrialisierung kulminiert.

Auch im physischen Sinne sind die Termitenbauten hermetisch verschlossen. Ein sprechendes biologisches Argument dafür, dass hier tatsächlich nur das Kollektiv, nicht aber der Einzelne zählt, ist dabei: Alle evolutionäre Energie ist offensichtlich in die Panzerung des Staatsgebildes, nicht aber in die des individuellen Körpers geflossen. Denn: Was charakterisiert den Körper einer Termiten? Etwa ein wehrhafter Chitinpanzer? Physische Unangreifbarkeit? Weit gefehlt. Termiten sind, anders als man vermuten könnte, *weich*. Zwar besitzen alle Termiten effektive Mundwerkzeuge, *hart* sind jedoch nur die sogenannten »Soldaten« – und auch diese nur in ihrer vorderen Hälfte. Ihre überdimensionierten und je nach Art mit diversen Auswüchsen versehenen Köpfe sind als kriegerische Universalinstrumente einsetzbar: »als aufgestoßene Stangen zum eigenen Sprung, als Hebel, der den Gegner schleudert und kleine Steine wirft, aber auch als blitzhaft zufahrendes Stilet, das ihm den Bauch aufschlitzt.«²⁷ In evolutionärer Anpassung an den Zweck hat hier eine kampftaugliche Verhärtung stattgefunden, während jedoch der übrige Körper weiterhin eines schützenden Chitinpanzers entbehrt. Und die absolute Mehrzahl des Termitenstaates, die Arbeiter, sind gänzlich larvenhaft weiß und weich geblieben.²⁸

Ihre Trutzburgen, die übermannshohen Festungen, sind uneinnehmbar. Mit ihrer Hilfe haben sie es geschafft, ihre individuelle Schutzlosigkeit zu kompensieren und so die Jahrtausende zu überdauern. Sie haben ihr Leben so eingerichtet, dass sie ihre geschützten Burgen so gut wie nie verlassen müssen. Für ihre Nahrungs(feld)züge legen sie sich unterirdische Tunnelsysteme an, über die sie unbemerkt das nächste Holzdepot erreichen. Nur einmal im Jahr, zum Zeitpunkt des Schwärmens, kommen sie ans Licht und setzen sich dabei der absoluten Schutzlosigkeit aus. Heerscharen von Tieren und manchmal auch Menschen warten nur auf diese Gelegenheit, sich ihrer weichen Körper zu bemächtigen.

Gegenüber Ameisen, deren Körper »mit einem harnichten Panzer bewaffnet« ist (Smeathman), sind sie komplett wehrlos. Im Zusammentreffen mit diesen anderen Staatenbildnern, ihren bittersten Feinden, wird die Termiten, so berichtet schon Smeathman, »vom thätigsten, sinnreichsten und raubgierigsten Insekt, vom wildesten unversöhnlichsten Thierchen in der Welt, das unschuldigste und zaghafteste Geschöpf, das sich nicht einmal getraut auch der kleinsten Ameise Widerstand zu thun. Von allen Seiten sieht man eine unzählige Menge Ameisen, von verschiedenen Arten und Größen, die

27 Ebd., S. 26

28 Biologisch liegt dies daran, dass sie dem Larvenstadium nur durch kontinuierliche

Häutung (Heterometabolie), nicht wie etwa Ameisen und Bienen durch Verpuppung und Umwandlung (Holometabolie) entwachsen.

diese jährlichen Schlachtopfer der Naturgesetze in ihre verschiedenen Nester mit sich fortschleppen.«²⁹ Es soll vorgekommen sein, dass nach siegreichem Kampf, oder in Folge einer Gesundheitskatastrophe im Termitenstaat, ihre Bauwerke komplett von Ameisen übernommen worden sind.³⁰ Diese eingeschränkte Wehrfähigkeit taugt dann vielleicht doch nicht recht zur Identifikation. Dazu kommt noch: Auch *wenige* Ameisen können schon etwas ausrichten. Termiten dagegen nur in der Masse.

Termiten mama's mass (re-)production

Dass sich der Termitenstaat zunehmend als soziale Dystopie entpuppt, dürfte sich nicht zuletzt der Tatsache verdanken, dass er ein *Matriarchat* darstellt. Von den Bienen ist dieses Faktum bereits länger bekannt. Und hat übrigens dazu geführt, dass ihnen im Verlauf des 18. Jahrhunderts die Bezeichnung ihres Gemeinwesens als »Staat« aberkannt wurde.³¹ Zusammen mit der biologischen Einsicht, dass der einzige Daseinszweck dieses Sozialsystems in der Reproduktion liege, war ihr »politischer Charakter« hinfällig und die Rede vom »Bienenstaat« vom wissenschaftlichen Standpunkt aus zur bloßen Metapher erklärt worden. (Wie das Gesagte deutlich gemacht hat, sind die Übertragungen zwischen den Staaten der Menschen und denen der Insekten allerdings auch zu Zeiten noch aktuell, in denen die Anthropomorphisierung der Natur zum wissenschaftlichen Tabu erklärt wurde.)

Gegenüber der Bienenkönigin, die ebenfalls die Zukunft ihres Staates bereits im Unterleib trägt, dabei aber optisch eine lediglich etwas größer geratene Biene bleibt, ist der Termitenkönigin ihre »Dauerschwangerschaft« (Bölsche) weit deutlicher anzusehen. Ebenso immobil wie eingemauert in ihrer Zelle, ist es dennoch niemand anders als sie, die durch die wellenförmige Bewegung des königlichen Unterleibs den Takt des Gemeinwesens vorgibt. Der rastlose Betrieb dieser »Staatsfabrik« ist nichts anderes als das Reproduktionsregime der Termitenkönigin. Was insofern Biopolitik in Reinkultur ist, als die aktuell lebenden »Staatsbürger« vollständig in den Dienst der Brutpflege und damit für die Produktion der nächsten Staatsbürgergeneration genommen werden. Wie schon gesagt: mit Haut und Haar.

Im neuen, dystopisch eingefärbten Bild des Termitenstaates verbindet sich ökonomische Rationalität in eigenartiger Weise mit dem Bild der mütterlichen Gebärmutter. Man ist versucht zu sagen: in monströser Weise. In den dystopischen Bildern von der eierlegenden Industrie der Termitenkönigin und ihrem staatlich wie biopolitisch organisierten Regime der »totalen Reproduktion« scheinen die unmenschlichen Arbeitsbedingungen des Industriezeitalters in vertrauter Verzerrtheit wiederzukehren. In dieser, im imaginären Raum des Termitenstaates auftauchenden Assoziation verbindet sich so die unheilvolle Dynamik des Kapitalismus mit seinem zum Fetisch gewordenen Begriff der Produktivität mit einem anderen, *archaisch* anmutenden Bild

29 Smeathman, *Sendschreiben*, S. 65, S. 57

30 Escherich, *Die Termiten*, S. 124

31 Dazu Jeffrey Merrick, »Royal Bees: The Gender Politics of the Beehive in Early Modern Europe«. In: *Studies in Eighteenth-Century Culture*, 18, 1988, S. 7–37

von Produktivität: der unter der Regie einer »omnipotenten« Mutter stehenden biologischen Reproduktion. In ihrer monströsen Gestalt erscheint der Kapitalismus tatsächlich als ein »Moloch«, der seine eigenen Kinder frisst. Ihr Kapital ist die »Samentasche«, mit deren Hilfe diese »große Mutter« (Bölsche) ihren Staat und die verschlissenen Arbeiter permanent reproduziert. Diese Samentasche dient ihr für den Betrieb ihrer »Fabrik« – »wie der goldschwängere Säckel Fortunas«. ³² Im Bild der »großen Mutter« der Termiten verdichtet sich die Verbindung von ökonomischer Fruchtbarkeit mit weiblicher Generativität, die sich ohne männliche Beteiligung und ohne Rücksicht auf Verluste reproduziert. Die so entstehende Ökonomie ist ebenso fruchtbar wie furchtbar.

Diesen »imaginären« bzw. phantasmatischen Überlagerungen könnte es sich verdanken, dass der ökonomische »Moloch« der Industriegesellschaft, auf den sich die westlichen Industrienationen zusteuern sehen und dem sie sich immer mehr ausgeliefert fühlen, sich Aug' in Aug' mit der eierlegenden Industrie des Termitenweibchens selbst zu einer verschlingenden »großen Mutter« verzerrt.

»... und die Matrix scheint nie zu ruhen« – diese Formulierung Smeathmans wäre dann die bedrohliche Formel für eine ökonomische und reproduktive Fruchtbarkeit, die den ökonomischen Dystopien des Hochindustrialismus zugrunde liegt. All die negativen Seiten einer quasi-totalitären kapitalistischen Ökonomie – die Opferung des Einzelnen auf dem »Altar« maximaler ökonomischer Produktivität, der »totale« Zugriff auf seine Arbeitskraft, lassen sich angesichts des Termitenstaates auf ein gleichsam lebendig gewordenes Phantasma der »großen Mutter« übertragen. In diesem Sinne lässt sich die von Bölsche für die Termitenkönigin gewählte Bezeichnung durchaus symptomatisch lesen.

36

³² Wilhelm Bölsche, *Das Liebesleben der Natur* (1898), 1927, Bd. 1, S. 402

Und statt eines Epilogs: Termiten-Eintopf³³

- 1 TL Butter
- 2 Knoblauch-Zehen
- 1 Tasse gehackte Zwiebeln
- 1 Tasse gehackte, ungesalzene Erdnüsse
- 20 geflügelte (fortpflanzungsreife) Termiten. Arbeiter sind wegen der Mundwerkzeuge besser geeignet als Soldaten.
- 1 TL Salz
- je ¼ TL Koriander, Zimt, Senf
- 1½ Tassen Wasser
- ½ Tasse Erdnussbutter (mit oder ohne Stückchen)
- 1 TL Honig
- 1 Spritzer Zitronensaft
- nach Belieben Ingwer

Falls die Termiten leben: eine Stunde einfrieren. Mit Leitungswasser abspülen und Flügel abdrehen.

Knoblauch in Butter schwenken, Zwiebeln, Nüsse, Ingwer und Termiten hinzugeben, bei mittlerer Hitze in einem Topf köcheln lassen. Mit Salz und Gewürzen abschmecken.

Nach etwa zehn Minuten weiterem sachten Köcheln alle übrigen Zutaten hinzugeben und eine halbe Stunde bei geringer Hitze weiterköcheln lassen.

Je einen Schlag des Eintopfes pro Teller oder Schale mit etwas Zitronensaft betropfen. Sofort servieren. Dazu Brot. □

37

³³ Leicht abgewandelt aus: Dave Gordon, *The Eat A Bug Cookbook*, 1998, S. 32 f.